

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 63 (2020)

Artikel: "Das Ralley" : Spassgesellschaft nach Langenthaler Art

Autor: Aeschlimann, Johann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das Rallye» – Spassgesellschaft nach Langenthaler Art

Johann Aeschlimann

«Einzigartig». «Einmalig». «Nichts Vergleichbares»: Wer dabei war, berichtet von einem ausserordentlichen – ja was denn nun: Anlass? Veranstaltung? Event? Gaudi? Fest? – jedenfalls etwas, das nicht nur in der Region, sondern in der ganzen Schweiz seinesgleichen sucht.

Und das in Langenthal.

Eigenartigerweise gibt es kaum schriftliche Zeugnisse über das Unerhörte, das da geschieht. Alles ist Überlieferung, moderne Folklore. Die Ausnahme ist Lokaljournalist Robert Grogg, der vor neun Jahren eine Würdigung des «in seiner Art einzigartigen Anlasses» in der Berner Zeitung verfasste. Jedes Jahr wird ein Rallye-Film gedreht, der allerdings nur den rund hundert Akteuren selbst vorbehalten ist. Also muss man sie fragen. Ich habe Anfang Jahr eine E-Mail-Umfrage lanciert, die rund zwanzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer beantworteten und habe mit zirka einem Dutzend Personen gesprochen. Das grobe Fazit: Sie wissen sehr wohl, dass sie an etwas Besonderem teilhaben. Jedoch glaubt die grosse Mehrheit von ihnen nicht, dass sonst irgendjemand davon Kenntnis nimmt – geschweige denn, dass ihr Tun irgendeine Bedeutung für Langenthal oder den Oberaargau hat. Einzig Co-Chef Sven von Gunten sagt: *I wirde öppe mou aaghoue.*

Die Rede ist vom «Rallye» – und es ist Zeit, davon zu reden. 2021 findet es im 50. Jahr statt. Runder Geburtstag.

Das Rallye ist eine Art Postenlauf im Automobil – mit allen möglichen Geschicklichkeitsprüfungen auf der Strecke. Das Ziel ist eine Massenunterkunft irgendwo in der Schweiz. Am Abend gibt es ein feines Buffet, anschliessend eine selbst produzierte «Abendunterhaltung», dann Party



Chronologie

1970 Wynau (wird nicht offiziell gezählt)
1971 Herzogenbuchsee
1972 Adelboden
1973 Sörenberg
1974 Adelboden
1975 Todtnau (D)
1976 Sörenberg
1977 Boudry
1978 Diemtigtal
1979 Ermatingen
1980 Jaun *Allez les Bleus*
1981 Milez *Jubihui*
1982 Staffelalp *Western*
1983 Les Rouges-Terres, Le Bémont JU *Zirkus*
1984 Wyssachen *Südsee*
1985 Oberrickenbach *Paris*
1986 Lauterbrunnen *Hippie*
1987 Falli-Hölli *Golden Fifties*
1988 Diemtigtal *kein Motto*
1989 Muotatal *Olympia*
1990 Les Verrières *Jödele Bödele*
1991 Passwang *Voodoo*
1992 Alpnach Dorf *Piraten*
1993 Zweisimmen *Viva Italia*
1994 La Neirivue *Flintstones*
1995 Grindelwald *Gala Night*
1996 Elm *Blue Night*
1997 Alpnach Dorf *Griechische Olympiade*
1998 Schwarzsee *Red Light Night*
1999 Flumserberge *Nonnen und Priester*
2000 Gänsbrunnen *1001 Nacht*
2001 Etziken *Stars in der Manege*
2002 Schönried *Vive la France*

bis am frühen Morgen. Am Sonntag gegen Mittag geht es wieder nach Hause. Gefahren wird in Zweierteams – immer ein Mann und eine Frau, bis zu zwei Dutzend an der Zahl. Es geht nicht auf Zeit, aber es gibt eine Rangliste. Die Rangverkündigung findet erst einige Monate später statt.

Ein solcher Beschrieb trifft die Sache etwa gleich gut, wie wenn Pelé als «ehemaliger südamerikanischer Fussballspieler» oder Adolf Hitler als «deutscher Politiker» charakterisiert würden. Das Rallye ist keine reine Tanzparty und kein blosses Fest, weil den Akteuren etwas Zusätzliches abgefordert wird. Es ist ein bisschen Maskenball, aber keine Fasnacht. Es ist ein Wettkampf, aber nicht ausschliesslich, weil es den meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmern nicht um den Sieg, sondern um den Spass geht. Es ist offen, aber nicht öffentlich: wer weiss wo, kann sich als Team melden, aber was am Rallye geschieht, dringt nicht an die Öffentlichkeit. Es gibt Regeln, aber keine Statuten. Es gibt eine Organisation, aber das Rallye ist kein Verein.

So funktioniert das Gebilde seit 50 Jahren. Ohne Vorstand, Hauptversammlung, Anträge und Abstimmungen. Dies zu einer Zeit, da landauf, landab über den Schwund beim bürgerlichen Engagement und die Auswucherung des kleinlichen Egoismus geklagt wird.

In Langenthal.

Das Rallye findet jeweils am ersten Wochenende im September statt, aber eigentlich beginnt es im Juni, bei einem Brunch in der «Braui». Da treffen sich Teams und Helfer zum ersten Mal. Oder besser gesagt, sie treffen sich wieder, denn die meisten von ihnen sind nicht zum ersten Mal dabei. Irgendwann im August, etwa zwei Wochen vor dem Beginn, erhalten die Fahrerteams einen Brief. Darin stehen das Motto, der Zielort, das mitzubringende Material – und es steht vor allem, welche Nummer das Team für die Abendunterhaltung zu bieten hat. Dann ist Hochbetrieb. Besagte Nummern müssen konzipiert und geprobt, Kostüme beschafft, Texte geschrieben, Requisiten requirierte werden – oft in Zusammenarbeit mit anderen Teams. Das Rallye-Wochenende beginnt am Freitagabend mit Grill und den ersten sechs Posten in Langenthal – alle in kurzer Distanz

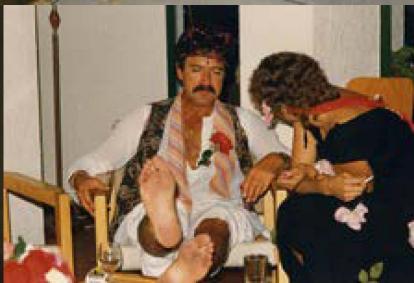


2003 Tannenboden/Flumserberge
Afrika!
2004 Broc Rallye sucht den Superstar
2005 Le Cerneux-Godat *Saleweidli*
2006 Vitznau-Festung *Kompanieabend*
2007 Mannenbach-Salenstein
1912 – Herbert der Schnetzler
2008 Oberrickenbach *Woodstock*
2009 Schüpfheim Haus an der Emme *E Samschi Oobe deheim*
2010 Schwarzsee *Casino Royal*
2011 Schloss Gilgenberg *Mittelalter*
2012 Därstetten *Twilight*
2013 Sarnen *HSGC Traumschiff*
2014 Les Rouges-Terres, Le Bémont JU *Gauchos*
2015 Jaun *Frisch, fromm, fröhlich, frei*
2016 Ebnat-Kappel *Olympia*
2017 Walkringen Haus Bühl *Easy Rider (mit 30er-Mopeds)*
2018 Charmey Dorffest *Langenthal*
2019 Adelboden *Fire and Ice*
2020 Langenthal Rallye unterwegs (im ÖV)
2021 50-Jahr-Jubiläum, zweitägig

und ohne Automobil zu erreichen. Die aufwendigeren sechs Posten sind am Samstag anzufahren. Wo genau, muss «errätselft» werden. Erst auf der Fahrt erfährt ein Team, wie und wo der nächste Posten zu suchen ist. Am Abend im Ziel angekommen, gibt es Apéro. Dann ein Buffet – von der eigenen Küchenequipe zubereitet. Dann Nachtessen. Dann die legendäre Abendunterhaltung. Dann «Party, Party, Party» bis am Morgen. Am Sonntag bläst die Tourismus-Fachfrau Gaby Bücheli als «Feldweibel» (ihr quasi-offizieller Titel) Tagwache. Vor der Abfahrt wird die Hütte aufgeräumt und geputzt. «Keiner fährt weg, bevor die Hütte abgenommen ist und ich das grüne Licht gegeben habe», sagt sie. «Das ist ehernes Gesetz.» Wer gewonnen hat, weiss zu diesem Zeitpunkt niemand. Die Rangverkündigung findet erst zwei, drei Monate später statt. Da wird auch der Rallye-Film gezeigt – das einzige Mal.

Voodoo bei den Naturfreunden

So läuft das. Teilnehmerinnen und Teilnehmer erzählen von anspruchsvollen Geschicklichkeitsprüfungen, unerwarteten Aufgaben und ungewöhnlichen Rollenspielen, von unvergesslichen Mottos, umwerfenden Kostümierungen und grossartigen Abendnummern, von orgiastischen Stunden auf dem Tanzboden und von bacchanalischen Exzessen. «Ich konnte Busfahren, Baggerfahren, Pneukran steuern», sagt Lehrerin Katrin Meyer – mit ihrem Mann Werner, einem Anwalt, seit zehn Jahren offizielle Rallye-Fotografin. «Ich konnte Dinge tun, die ich sonst nie tun würde.» Die Aufgaben an den Posten erfordern sportliche Fitness, Fingefertigkeit, technisches Können, geistige Beweglichkeit und alle möglichen anderen Fertigkeiten. Fahren mit ganz grossem Gerät gehört dazu, millimetergenaues Parkieren, Balanceübungen auf dem Wasser, Tauchen, Skifahren auf Gras, Labyrinth laufen, Wasserschöpfen mit leckem Eimer – oder ein auf die Stirne gelegtes Willisauerringli essen, ohne die Hände zu gebrauchen. Aussenstehende Zeugen sind gelegentlich baff. Co-Chef Sven von Gunten, im normalen Leben Polizist, erzählt von einem Team, das im Shoppyland Schönbühl eine Aufgabe als Taliban-Attentäter verkleidet erledigen musste, was den Sicherheitsdienst auf den Plan gerufen und ihm einiges an Erklärung abgefordert habe. René Marti und René Keusen, Animatoren in den mittleren Jahrzehnten, erzählen von einem



enorm realistischen Rallye zum Thema «Voodoo» in einer Naturfreunde-hütte im Jura. «Es gab einen Marterpfahl, Indianertanz, eine in Trocken-eis gelegte Dame und Geheul – die ganze Nacht. Ein paar Wandervögel, die sich in die Hütte verirrt hatten, machten den Mund nur einmal auf und nicht wieder zu. Die waren nicht sicher, ob das ernst gemeint war oder nicht.» Gelegentlich kam es zu grösseren Missverständnissen. «Beim 40-Jährigen waren wir in einem Wald bei Mariastein», erzählen Veteran Urs Bürgin und «Feldweibel» Gaby Bücheli. «Als wir aufgestellt hatten, kam ein Förster daher und befahl, alles wegzuräumen. Wir hatten die nötigen Bewilligungen, aber er beharrte darauf, den Gemeindepräsiden-ten zu holen. Als dieser ankam, zeigte er sich äusserst interessiert. Wir hatten eine *huere Chilbi* – und am Schluss fragte er uns, ob er unser Material für ein weiteres Mal mieten könne.»

Kann man nicht. Beim Rallye ist nichts käuflich. Es gibt keine Eintritte für Zuschauer. «Ans Rallye kommt niemand, der nichts macht», sagt Co-Chef Sven von Gunten. «Ich hatte Anfragen zum Schnuppern. Die lehnte ich immer ab. Es gibt es nicht, dass ein Fahrer keinen Part in der Unterhaltung hat.»

An die hundert Personen machen alljährlich mit – die eine Hälfte Fahre-rinnen und Fahrer, die andere in der Organisation von Küche, Bar, Deko-ration und an den Posten. Der Älteste ist Garagist Urs Bürgin, 67-jährig, seit 1974 dabei. Der Jüngste ist Robin Manz, 20, frischgebackener Bau-maschinenmechaniker, der seit vergangenem Jahr fährt. Manz ist zweite Generation, sein Vater Rudolf (†) war bereits dabei. Bürgin ist erste Ge-neration, seine Tochter Jasmin ist mittlerweile auch mit von der Partie. Das Rallye ist generationenübergreifend. Alles in allem haben über die fünf Jahrzehnte zwischen 500 und 600 Personen mitgewirkt – überwie-gend aus Langenthal oder der näheren Umgebung. Viele – sehr viele – von ihnen sind in der Gemeinde gut vernetzte Personen. Sie sind Polizist, Anwalt, Lehrerin, Studentin, Tourismus-Fachfrau, IT-Fachpersonal, Hand-werker, angestellt und selbstständig, verheiratet und ledig. Die einen sehen einander des Öfteren das Jahr über, die anderen nur am Rallye. «Von vielen kenne ich die Vornamen nicht», sagt «Postenchef» Stephan Leiser. «Die Teams sind nur mit Nachnamen angemeldet.» Auch Auffas-sungen und anderweitiges Engagement liegen weit auseinander. In der



E-Mail-Umfrage reichen die Antworten zur politischen Einstellung von «Mitte-Links» über «Liberal» bis «Mitte-Rechts» – mit leichtem Überhang nach rechts. Die Frage nach dem Engagement in der Gemeinde oder in der Politik beantwortet die Mehrheit negativ («zu wenig Zeit»). Bei denjenigen aber, die in einem Verein oder einer Organisation mitmachen, ist das Spektrum ebenfalls breit: Gewerkschaft, Berufsverband, Sportclub, oft die Fasnacht. Sehr viele Rallye-Teilnehmer sind aktive Fasnächtler bei einer Guggenmusik oder einer Wagenclique. Gemeinsam ist allen das gute Lebensgefühl. Die Frage nach der beruflichen und privaten Zufriedenheit wird durchs Band mit «sehr gut» beantwortet, gelegentlich mit Ausrufezeichen. Kein Wunder deshalb, dass Krawall, Gewalt oder Drogen nie ein Thema waren – der Alkohol nicht mitgezählt. «*Dubiose Sieche haben wir gar nicht erst mitgenommen*», sagt Veteran René Marti, heute Wirt in Langenthal. «Wir konnten sieben.»

Bis zum 40-Jahr-Jubiläum 2011 war das Rallye eine geschlossene Gesellschaft. Teilnahme war nur auf Einladung möglich. Eingeladen wurde, wer passte: Kumpel, Kollegen, Beizenbekanntschaften, Freunde, Freundinnen. «Man musste einen zuerst kennen», sagt Marti. «Er musste etwas beweisen in Langenthal.»

Die meisten blieben hängen, andere beliessen es bei Kurzauftritten. Ein Sonderfall ist das Fahrerteam «Grädel und Grädel» aus Gümligen. Sie stiessen dazu, weil es die Teilnahme als Geschenk erhalten hatte. «Grädel und Grädel» trugen gleich den Sieg davon und kommen seither jedes Jahr. Viele neue Gesichter waren Frauen, die von Fahrern als Partnerinnen eingeladen wurden. «Ich nahm ein paarmal Frauen aus Sörenberg mit», erzählt der Ehemalige Bruno Bögli. «Sie sind längst verheiratete Mütter und fragen mich bis heute, ob es das Rallye noch gebe.»

Partnerschaft und Partnersuche

Das Rallye ist ein Paarlauf – aber nicht für Pärchen. Gestartet wird immer in Zweierteams, immer ein Mann und eine Frau, fast immer der Mann als Fahrer (Ausnahme: Die Rückfahrt am Sonntagmorgen). Aber das Team ist kein Paar. «Man fährt nicht mit dem eigenen Partner», sagen zumindest die Älteren. Für die Generation ab 40 ist dies völlig verpönt. «Mit



meinem Freund und späteren Mann fahren? Das wäre für mich immer ein no go gewesen», sagt Textildesignerin Sabine Germann, seit Jahren mit einem Partner unterwegs, der seine Frau ebenfalls zu Hause lässt. Ihr Mann sei vor ihr dabei gewesen, sagt Sabine. Als dann aber die Kinder gekommen seien, habe er sich zurückgezogen und bleibe daheim. «Für mich war das kein Thema.» Ähnlich dezidiert äussert sich «Postenchef» Stefan Leiser aus Madiswil: «Die Ehefrau kommt nicht mit. Das war immer so. Als ich meine Frau kennenlernte, war ich schon aktiv – und es war für mich klar: Das will ich für mich. Ich kann mir nicht vorstellen, mit ihr zu fahren.» Die Jüngeren allerdings lassen die Regel beiseite und fahren öfter als Pärchen.

Das Dogma gründet in Erfahrungswerten. Wo Schatz und Schätzli zusammenspannten, liege die Hemmschwelle tief und werde die Stimmung leicht sauer, sagen Veteraninnen und Veteranen. Sie berichten von wütenden Krächen bei diffizilen Übungen. Ein Beispiel: An einem Rallye-Posten musste ein Fahrzeug mit zugemalten Fenstern einen Slalom absolvieren. Der Mann sass am Steuer, blind, die Frau auf dem Dach, rückwärtsgewandt. Sie musste den Fahrer dirigieren, mit lautstarken Folgen. *Dotsch und Moore* sollen auf Film gebannt sein. Viele Paare sind indessen in unterschiedlichen Funktionen aktiv – ein Teil bei den Fahrern, der andere bei den Helfern. Dennoch: Die Partnersuche ist ein Teil des Rituals. Früher – ganz früher – suchten die Fahrer ihre Partnerinnen per Kontaktinserat in der Zeitung. Nicht immer mit dem gewünschten Ausgang. René Marti berichtet, er habe einst als Organisator bei einem Start eine einzelne übriggebliebene Dame entdeckt, die einen gewissen Fahrer X suchte. Der Gentleman hatte sich aus dem Staub gemacht, weil ihm die Dame nach kurzer Beschau nicht behagte – und erschien später mit einem kurzfristigen Ersatz.

Das war in den Anfangszeiten, weit im vergangenen Jahrhundert.

Der Beginn

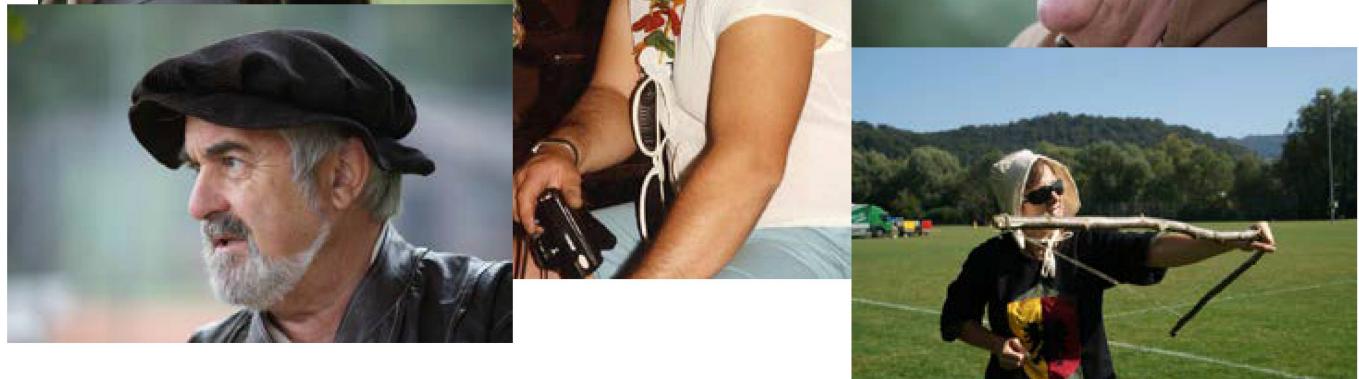
Seinen Ursprung hat das Rallye bei der Firma Düby in Herzogenbuchsee. Dort waren Ende der 1960er-Jahre zwei pfiffige Lüftungszeichner-Lehr-



linge zugange: Oberstift Paul Zorzin und Jungstift Peter «Bibi» Wenger. «Wir haben uns im Büro die verrücktesten Sachen ausgedacht», erzählt Zorzin, heute pensionierter Unternehmer in Olten. In den Ausgang sei man nach Langenthal, ins Café Möhr und ins Kreuz. *Do het's so ne Gruppe gä, wonis passt het.* Zum Jahresende 1968 unternahmen sie einen Ausflug nach Wilderswil, um im Ferienhaus eines Kumpels Silvester zu feiern. Mitgenommen wurde ein Truthahn, damals eher eine Rarität, der im Eisenbahnwagen an die Kleiderablage gehängt wurde und vor dem Verzehr als Festbraten auch sonst zu allerlei Erheiterungen diente. Die Gruppe, mehrere von ihnen gute Sportler, trat fortan bei lokalen Grümpelturnieren (für Millennials: Amateur-Fussballturniere, damals beliebt, heute verschwunden) als «Turkey United» auf. Gemeint war der Truthahn, nicht die Türkei. Ihre Autos versah die Gruppe mit dem Schriftzug «Turkey Team», personalisiert und handgefertigt von Zorzin. «Wir wollten zeigen, dass wir zusammengehörten», sagt er. «Man wollte sich von einer damaligen Studentengruppe abheben.» Wenig später hatte das «Turkey Team» ein eigenes Clublokal auf dem Gelände der Fischzucht Motzet in Wynau. Der junge Martin Motzet (†) war Mitglied, und die Familie Motzet zeigte viel Wohlwollen gegenüber den «Turkeys», die in Eigenregie ihre «Ranch» errichten durften. Sie wurde rasch eine erste Adresse für die Stunden nach Wirtschaftsschluss. «Wir hatten praktisch jedes Wochenende ein Fest», sagt Zorzin. «Auf Einladung.»

Warum und unter welchen Umständen das «Turkey Team» das erste Rallye veranstaltete, ist bereits vom Nebel der Geschichte verhüllt. «Vermutlich ist die Idee im «Möhr» entstanden», sagt Paul Zorzin. Fest steht, dass es 1970 in der Region stattfand – mit Start und Ziel auf der «Ranch», dass auf Zeit gefahren wurde (gut zu wissen: ausser 60 km/h innerorts gab es damals in der Schweiz keine Geschwindigkeitsbeschränkungen) und dass Solo-Fahrer Jürg Moser «auf einem hellblauen MG-A» (Zorzin) als erster Sieger hervorging. Im Jahr darauf wurde auf die Zeitmessung verzichtet und die Strecke auf eine grössere Region ausgeweitet.

Zu Beginn war man unter sich. «Wir waren sehr selektiv», sagt Paul Zorzin, «wir nahmen keine Auswärtigen auf». Die ersten Nicht-«Turkeys», die zum Rallye eingeladen wurden, kamen aus dem «Carré» in der Gast-



stube des damaligen Restaurants Kreuz in der Marktgasse. Dort verkehrten die Lehrlinge im Dorf. Im Carré wurde geprüft und eingeladen, wer passte. *Mi het's eifach witerggä*, sagt Paul Zorzin. Die grosse Erweiterung kam mit den Guggenmusiken, vor allem den «Blächsugern», die um diese Zeit gegründet wurden und denen viele «Turkeys» beitraten. «Die Blächsuger und das Rallye passten zusammen», sagt Gründer René Keusen. Es habe die «aussenstehenden Alpenkälber» gebraucht, um der Wettfahrt zusätzliches Leben einzuhauchen, die bis dahin nur aus Fahren, Essen und Trinken bestanden habe. René Keusen und René Marti legten damals in der Disco im «Club 69» auf und waren begehrte Ergänzungen. «Die Macher holten uns», erklären sie. «Die waren froh, wenn es noch Party gab.» Die beiden Renés schleppten eine Musikanlage in die gemieteten Hütten und installierten eine Bar («professionell geführt, mit Barmaid») – mitunter auch unter Zuhilfenahme von gröberem Gerät, wie zum Beispiel einer Trennscheibe. Ab 1979 gab es ein Abendunterhaltungsprogramm, 1980 wurde das Motto eingeführt – damit verbunden die entsprechende Dekoration. Wenige Jahre nach Beginn erhielt das Ganze einen neuen Namen: «High Society Gölli Corporation» (für Millennials: göle hat nichts mit dem gleichnamigen Mundartsänger zu tun, sondern ist ein berndeutsches Verb für Spass haben, das Kalb machen, miteinander spielen). Damit war das «Turkey Team» abgelöst. Die Gründer bleiben als «Alt-Gölis» aktiv.

Immer wieder gaben Einzelpersonen – Männer – die Impulse zur Weiterentwicklung: Der legendäre Fasnächtler Benedikt «Bänz» Läng (†) als Inspirator der ersten Filmteams und Kommentator der ersten Rallye-Filme – oder der Oltener Peter Dätwyler (†), der als Stammgast der Waadtländer Halle dazu stiess, die wiederum dem späteren Schwiegervater von Zorzin gehörte. Dätwyler, ein Mitarbeiter der Schweizerischen Nationalbank, führte die Rätsel ein, die an jedem Posten gelöst werden müssen, um den nächsten Posten zu finden. Er arbeitete die Fragen aus («wie lange ist das Geleise der Gotthardstrecke?»), und er organisierte Unmögliches. Mit Schreiben auf Briefkopf der Nationalbank brachte er es fertig, dass Milez GR die Entleerung eines Stausees verschob, um dem Rallye zum zehnjährigen Bestehen das «traditionelle» Wasserspiel zu ermöglichen.



We dr jetz nei sägit, gitz es nümm

Die neuen Macher waren *e huere Clan*, wie Keusen es formuliert. Ziel und Motto wurden bis zwei Wochen vor Beginn strikte geheim gehalten. Ein harter Kern besorgte hinter den Kulissen die Vorbereitungen. Als Peter Dätwyler früh starb, sprangen die Kollegen in die Lücke. «Urs Schmitz, Roland Schneider und ich machten ab: Wir gehen nicht auf den Friedhof, aber wir versprechen, dass das Rallye weitergeht», sagt René Marti. Er wurde zur «grauen Eminenz» für die nächsten zwanzig Jahre – «der wichtigste und kreativste Rallye-Experte, der durch all die Jahre mit Abstand am meisten geleistet hat», meint der Langenthaler Berufsschullehrer Andreas Bögli, der 1979 nach der Rückkehr von einem Südafrika-Aufenthalt zur Gruppe stiess. Aber Marti war nicht allein. Es gab immer Männer und Frauen, die sich mit aussergewöhnlichem Einsatz ins Zeug legten und die Sache bis zum 40-Jahr-Jubiläum am Laufen hielten. Dann war Schluss. «Niemand wusste genau, dass Marti aufhören wollte», sagt Sven von Gunten, im Zivilberuf Polizist. «Morgens um 3 Uhr stellte er Simon Schär und mir das Ultimatum: *we dr jetz nei sägit, gitz es nümm.*» Von Gunten und Schär, von Beruf Flugverkehrsleiter, sagten Ja – für zehn Jahre.

«Im OK braucht es acht bis neun, die arbeiten», sagt Stephan Leiser, Softwareingenieur aus Madiswil. Er ist «Postenchef» – jener Mann, der die sechs Posten auf eine Fahrstrecke zum Zielort verteilt und gemeinsam mit den beiden Chefs die Rätsel austüftelt, die den Teams den Hinweis geben, wo der nächste Posten zu finden ist. Weitere Funktionen sind «Feldweibel» Gaby Bücheli, welche die Zimmer zuteilt und dafür sorgt, dass die Autos geordnet parkiert, die Partyhelden am Sonntagmorgen geweckt und die Räume sauber geputzt werden – ferner ein Dekorations-Team von einem halben Dutzend Personen um Bettina Lanz, das die Hütte mottogerecht ausstattet; der DJ Martin Rathgeb und der Bar-Chef Marc Rathgeb. Die Co-Chefs Sven von Gunten und Simon Schär suchen die Hütte aus, holen die nötigen Bewilligungen ein und verwalten das Budget. Nicht zu vergessen die Küche. Ein Team von fünf Laien geht dem gelernten Küchenchef Florian Jenzer zur Hand, der für die rund hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Apéro Riche, ein vielgerühmtes Buffet und ein Sonntags-(Kater-)Frühstück hinlegt.



Die Organisation ist straff, die Hierarchie flach. Ist die Hütte gefunden (von Gunten: «In der deutschen Schweiz schwieriger als im Welschland»), legt das Deko-Team fest, was technisch möglich ist (von Gunten: «Bettina hat das letzte Wort»). Dann zeichnet der Postenchef die Route (Leiser: «möglichst wenig Autobahn, etwa fünfeinhalb Stunden reine Fahrzeit und so auf die Posten verteilt, dass zum Nachessen möglichst alle Fahrer-teams eingetroffen sind»), bestimmt den ungefähren Standort der Posten und vergibt Aufträge an die sechs Posten-Teams. Streit im Organisations-komitee habe es nie gegeben, bekunden alle Befragten einhellig. Auch über das Budget nicht. Die Mittel für das Rallye stammen einerseits aus dem Erlös der Bar, anderseits aus dem Startgeld von 130 Franken (Helfer 85) pro Person. Die Gesamtkosten eines Rallye belaufen sich auf rund 10'000 Franken: 2000 für die Hütte, 2000 für die Küche (Koch Jenzer: «grosszügig»), 1000 für Dekoration, 600 pro Posten. Der Rest wird für das 50-Jahr-Jubiläum beiseitegelegt, wo 40'000 Franken budgetiert sind. Ort und Motto sind – Tradition – streng geheim.

Dies alles ohne Statuten, ohne Mitgliederversammlung, ohne förmliche Rechnungsprüfung: Die «High Society Gölli Corporation» ist ein Gebilde mit Struktur, Ämtern und Mission – aber eben kein Verein. Auch das sei die Idee des Antreibers Peter Dätwyler gewesen. «Er sagte, wir wollen kein Verein sein», erzählt René Marti. «Deshalb heisst es Corporation.»

Performance und Show

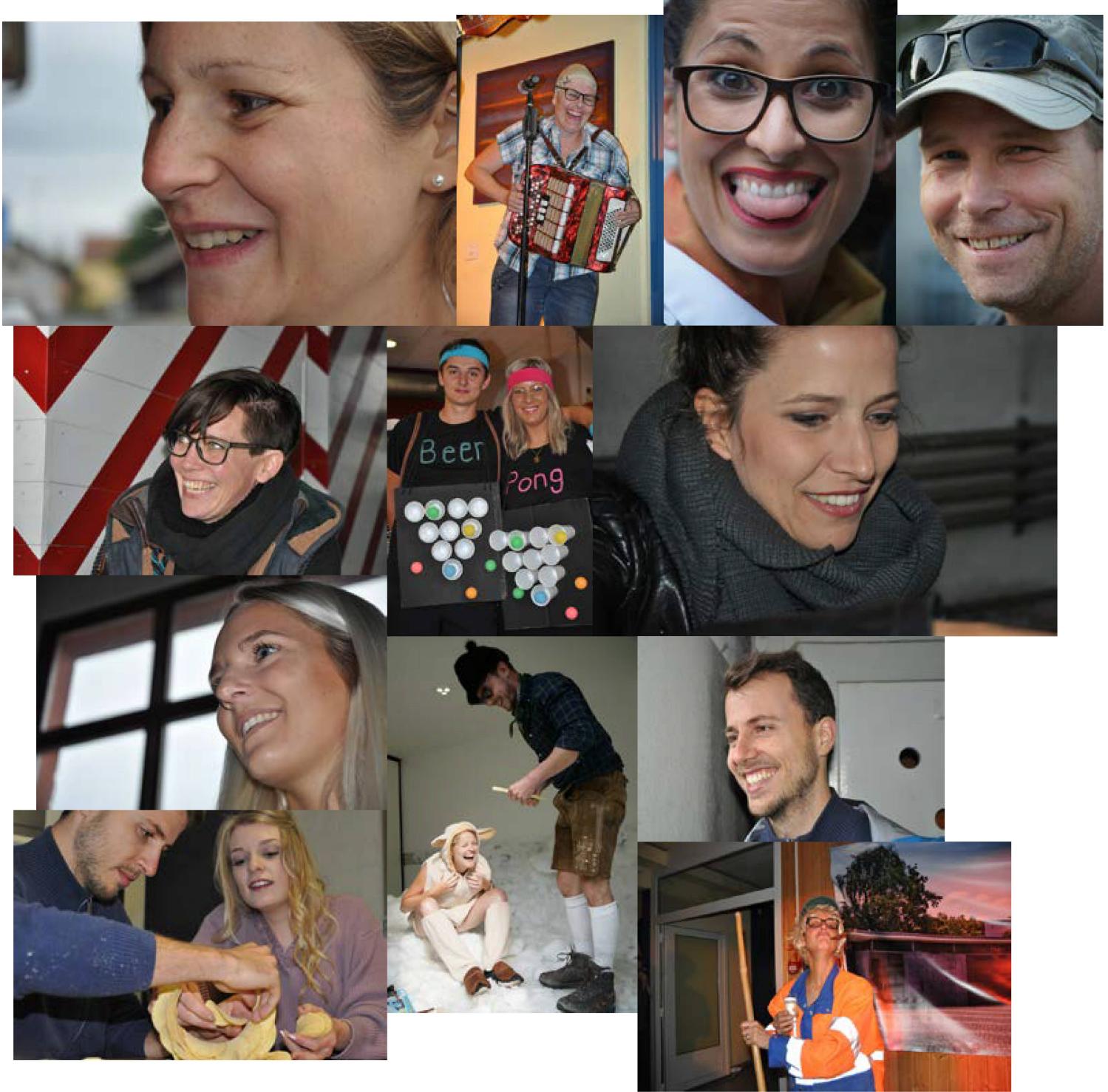
Ein Rallye ist eine Münze mit zwei Seiten. Die eine ist der Wettbewerb auf den Posten, die andere die «Abendunterhaltung». Ziel sei stets, «Herausforderungen zu bieten, denen man im normalen Alltag nicht begegnet», sagt Postenchef Stephan Leiser. Die Beispiele sind endlos: «houserunning» an einem Seil an der Wand eines Silos; Stahlröhren mit einem 30-Tonnen-Kran ineinander stapeln; (Vor)singen; Paintball; Denksport. Viele Aufgaben sind auf die Paarsituation und die Geschlechter-rollen zugeschnitten: Frau ist mit verbundenen Augen am Steuer, dirigiert vom Mann. Mann beim Stricken. Der Aufwand für die Posten ist zuweilen gigantisch. Metallbauer Andreas Bögli zeigt Pläne für ein Labyrinth, das er nach dem Modell einer mittelalterlichen Festung konzipierte. 1999



baute er einen Schwimmkörper, auf dem stehend gepaddelt werden musste. «Wir haben das stand-up paddle board erfunden, bevor es auf dem Markt war», sagt er. Ein Wasserspiel gehört zum ehrernen Bestand eines Rallye-Wettbewerbs – und irgendetwas mit Motoren, jeweils von den Garagisten Urs Bürgin oder Toni Oetterli arrangiert. Wenn es in der Nähe eine Gokart-Bahn gegeben habe, sei ein Rennen eingebaut worden, erklären Veteranen. Ein bisschen war das «Turkey Team» schon auch ins Auto vernarrt, obwohl Gründer Paul Zorzin relativiert: «Die Autofreaks des Turkey Team wollten nicht mit einer «Scuderia» verglichen werden, von welchen es in dieser Zeit viele gab.»

Irrfahrten und Verwirrspiele machen einen grossen Bestand der Rallye-Folklore aus. Ein oft zitiertes Beispiel stammt aus dem Freiburgbiet. «Fahren Sie alles Richtung Schwarzes Wasser», lautete die Anleitung. Gemeint war das Schwarzwasser an der Sense, wenige Kilometer vom Standort entfernt. Team Heiniger/Wermut fuhr an den Schwarzsee und provozierte nach stundenlanger Irrfahrt einen Schreikampf beim «Nottelefon», das eingerichtet wird, um Verirrten den Weg zum Ziel zu weisen. «Ich war so wütend, dass ich mich im Zimmer einschloss, die Lampe füllte und einen Teil der Abendunterhaltung verpasste», erzählt Fahrer Fred Heiniger. Als Klassiker gilt die Verwechslung von Saignelégier im Berner Jura und St.-Légier am Genfersee, Luftlinie 120 Kilometer. Team Schmitz gab der Stolz nicht zu, das Nottelefon anzurufen und kam nachts gegen 22 Uhr ins Ziel – disqualifiziert.

Für die meisten ist schlechtes Abschneiden kein Grund zu Trübsal. Früher habe der Ehrgeiz eine grössere Rolle gespielt, heisst es. Bei den Gründern sei es ums Gewinnen gegangen. *Aber mir si meh wägem ganggle gange*, meint der Ehemalige Bruno Bögli. Einzelne legten immer noch Ehrgeiz an den Tag, «doch das wird eher belächelt», erklärt Fotografin Katrin Meyer. «Es ist mir nicht erinnerlich, dass die Überehrgeizigen je gewonnen hätten», sagt Postenchef Stephan Leiser. «Man erfährt ja eh erst an der Rangverkündigung drei Monate später, wer gewonnen hat – und da kommen die Leute wegen des Films.» Dieser ist seit den Anfangszeiten ein festes Element im Ablauf – immer mit einem Moderator in einer Hauptrolle. «Lange filmten wir mit Super-8-Kameras», sagt Mike Bär, in



den neunziger Jahren mitverantwortlich. «Die Qualität war schlecht, der Ton meist unverständlich oder die Kamerärs defekt.» Als das Filmmaterial zu teuer wurde, wechselte man auf Video mit dem Duo Edith Müller/ Fred Heiniger als Produzenten. Heiniger (73) hat das gesamte Filmmaterial digitalisiert und bei sich aufbewahrt. «Ich muss langsam schauen, wer das nimmt», sagt er. Mit dem 50-Jahr-Jubiläum stellt sich ein Archivproblem.

Abendunterhaltung

Die andere Seite der Münze ist die «Abendunterhaltung». Den Ursprung hat sie in der Ferienorganisation «Club Med» der siebziger Jahre. Von dort brachten Bruno Bögli, Jimmy Simonetta und René Marti die Idee heim, nach dem Nachtessen zunächst Mannschaftsspiele zu organisieren – «les rouges» gegen «les bleus» gegen «les blancs». Am Anfang wussten nur die Organisatoren, was im Schilde geführt war. «Wir rückten mit Equipment aus und fischten beim Apéro die Teilnehmer heraus», erzählen die beiden Renés. «Die haben erst am Abend erfahren, was sie produzieren mussten» – mottogerecht. «Wir wussten, wen wir brauchten.» Die Ideen kamen aus der Tradition der Hochzeitsspiele oder aus dem Fernsehen («wir haben kein Spiel ohne Grenzen ausgelassen»). So kam es, dass der Lokalbarde Fred Heiniger als Elvis auftreten durfte («die Weiber warfen Höschen auf die Bühne»), drei Frauen Body-Building vorführten oder Männer im Tutu den «Sterbenden Schwan» gaben, «mit einem Schranz im Schritt» (Gaby Bücheli). Später wurden die Show-Elemente zum Voraus an die Fahrerteams verteilt, die sich bei der Vorbereitung etwas einfallen lassen müssen. Im Laufe der Jahre gerieten die «Abendunterhaltungen» zu aufwendigen Kostüm-Extravaganzen – immer dem Motto entsprechend. Im «Traumschiff» 2013 waren die Teilnehmer bereits beim Nachtessen in Erste Klasse und Holzklasse eingeteilt. Bei den Mottos «Nonnen und Priester» 1999 und «Frisch, fromm, fröhlich, frei» (im Internat) 2015 wurden Frauen und Männer getrennt gesetzt. «Herbert der Schnetzler» 2007 war als Kriminalfall (Leiche: Sandra Uhlmann) inszeniert.



Wandel

Am Ende ist das Rallye eine grosse, wilde, lange, ausgelassene Party. Ja, es wird zu viel getrunken. Ja, zwischen Männern und Frauen wird über den Hag gefressen. Ja, es gab Blessuren, Stürze und Abstürze. Alkohol wird mit dem grossen A geschrieben – die häufigste Antwort auf die entsprechende Frage lautet: *gsoffe wird gäng*. Es gibt Geschichten – aber sie gehören nicht hierher. Zu notieren ist indessen, dass es nie Konflikte mit Behörden oder Polizei gab, nie einen Unfall auf der Strasse (Ausnahme: Ein Blechschaden 2019 – ohne Schuld des Rallyefahrers) und nie Verkehrsbussen. Veteran Andreas Bögli sagt: «Die von der Alki-Front waren in der Minderzahl. Sie wurden geduldet, belächelt oder teilweise bedauert. Bei den Frauen hatten sie kaum eine Chance.»

Die Frauen. Natürlich haben sie eine besondere Rolle. Aber sie sind keine Anhängsel. Es gibt keine Spielerfrauen beim Rallye. Nur Mitspielerinnen. Es gibt Frauen, die alleine teilnehmen und Frauen, die – «fahr nie mit dem Schatz» – zusammen mit einem Freund fahren, während der Ehemann im Hintergrund mitwirkt oder zuhause bleibt. Natürlich gibt es Flirts, Knutsch und Sex. *Es het's öppe ggää, das eine am fautsche Ort erwachet isch*, meint ein Veteran dazu. «Es geht manchmal schon bunt zu», eine Veteranin. Auch hier gibt es Geschichten, die man erfährt und die nicht hierher gehören – und Geschichten, die für sich behalten werden.

Alle diese Umstände haben sich in den vergangenen 50 Jahren dem Lauf der Zeit angepasst. «Am Anfang war Anarchie, der Geist von 1968», sagt Fotograf Werner Meyer, seit Ende der achtziger Jahre dabei. «Es gab nicht gerade Partnertausch, aber in den Nächten ist einiges gelaufen», weiss Stephan Leiser. «Vor zwanzig Jahren hatte das Ganze definitiv eine frivolere Note. Bei der Abendunterhaltung erhielten die schönsten Frauen den sexiest part. Es war nicht sexistisch, aber es ging hoch zu und her.»

Heute ist vieles anders. Früher seien die Leute mit dem Lexikon erschienen, um für Rätsel und Aufgaben gewappnet zu sein, erzählt Postenchef Leiser. Heute werden Mobiltelefon und Internet eingesetzt. Wo der nächste Posten zu finden ist, erschliesst sich per App. Er habe es noch erlebt, dass



zum Nachtessen «50 Büchsen Ravioli aufgemacht» worden seien, sagt Co-Chef Sven von Gunten. Heute reisst Koch Florian Jenzer die Teilnehmer zu Ovationen hin. Auch die Fleischlosen: «Ich habe genug Vegetarisches auf dem Buffet.» Selbst die Ökologie ist ein Thema geworden. In diesem Jahr wurde das Rallye zum ersten Mal nicht mit dem Auto, sondern mit dem Öffentlichen Verkehr gefahren. Die Teams mussten beim Start am Samstag die Autoschlüssel abgeben und ihre Posten mit Bus und Bahn aufsuchen. Raserei und Trunkenheit am Steuer sind buchstäblich verpönt: Wer gebüsst wird, ist disqualifiziert. «Die Jungen sind anders», sagt Bruno Bögli (73), bis vor einigen Jahren aktiv und immer noch auf dem Laufenden. «Bei den Jungen trinkt derjenige, der fährt, überhaupt nichts – die sind auf 0,0 Promille. Die Jungs sind sehr verantwortungsvoll.» «Die Jungen kommen anders daher», sagt auch Werner Meyer (55). «Sie sind besser gewöhnt, sich zu produzieren. Bei uns waren die Hemmungen noch grösser. Sie gehen eher aufeinander zu.» Der eine Generation ältere Bögli beobachtet dasselbe: «Wir Alten sind bei den Jungen akzeptiert – das hätten wir früher nie so gemacht.» In den Anfangszeiten «hätte keiner die Alten dabeihaben wollen». Eine Ausnahme sei die verstorbene Dorflegende Kurt Steineberg gewesen, «aber der war sowieso immer dabei».

Was soll das alles?

Auf die Frage, was das Rallye denn bedeute, kommen zunächst übliche Antworten: neue Leute kennenlernen, alte Freunde sehen, gut unterhalten werden, Spass, Lachen. Immer wieder die Fasnacht. «Man kann in eine andere Rolle schlüpfen – wie an der Fasnacht», sagt Katrin Meyer. *Mängisch würkli chli blöd tue*. Ehemann Werner ergänzt: *nid nume mängisch*. Zwei Punkte stechen heraus. Der eine ist das Miteinander zwischen den Generationen. «Es war immer ein Generationenmix», sagt Sabine Germann (42). «Ich war 20, als ich anfing. Du bist sofort aufgenommen worden – richtig tolerant. Es gab keine Entfremdung zwischen Jung und Alt. Es war so lustig – der alte Charmeur Längbänz oder Fred und Düse als Postenteam.» Stephan Leiser, gleichen Alters, findet es «phänomenal», dass das Rallye die Generationen übergreift – bereits fünf Jahrzehnte lang: «Die Alten schätzen die Jungen, und die Jungen finden es cool, dass es Alte gibt, die noch so etwas tun.»



Die zweite herausragende Besonderheit ist der Freiraum, den das Rallye den Teilnehmerinnen und Teilnehmern bietet. Es dient als eine Art geschütztes Gehege, in dem sie sich gehen lassen können. «Beim Rallye musst Du über Dich lachen können – es geht nicht anders», sagt Co-Chef Sven von Gunten. «Ich musste mit Stöckelschuhen an einer Stange tanzen.» Ein Element der Postenaufgaben bestehe immer darin, dass sich die Fahrerinnen und Fahrer kostümiert in der Öffentlichkeit blossstellen müssen, präzisiert Postenchef Stephan Leiser. Eine Aufgabe lautete zum Beispiel «Gehe im Kostüm ins Restaurant X, drücke auf der Musicbox Lied Y und zähle, wie oft das Wort *hey* vorkommt». Leiser: «Wenn zwanzig Paare nacheinander so erscheinen, ergibt das eine ziemliche Gaudi in der Beiz.» Für viele sei es indessen schwierig, sich so zu exponieren. «Es sind nicht alles Rampensäue», sagt Leiser. In der Gruppe falle dies leichter: «Es hat mit Vertrauen zu tun.» Solches Vertrauen existiere, weil niemand gehänselt werde, egal wie ungelenk er sich anstelle, erklärt «Feldweibel» Gaby Bücheli: »Es besteht keine Hässlichkeit.» Das Rallye sei «eine Oase für einen besonderen Schlag Leute», sagt Sabine Germann. «Ein Ventil in unserer Druckwelt», meint Katrin Meyer. «Du gehst – und was passiert, bleibt dort. Wir sagen, jeder blamiert sich, so gut er kann.» Das wird ernst genommen. Nach der Abendvorstellung werden die Kameras abgeschaltet. Es gibt keine Fotos, keine Facebook-Instanteinträge, keine Tweets – so wird jedenfalls beteuert. Der Film ist nur an der Rangverkündigung zu sehen und wird dann zusammen mit den Fotos auf der passwortgeschützten Webseite deponiert. Vielleicht mit gutem Grund. «Das letzte Mal traten drei Frauen in engen Tigerkleidern als Las-Vegas-Nutteli auf. Ein solches Bild möchte ich nicht veröffentlicht haben», sagt Sabine Germann.

«Alles kann, nichts muss»

Keine Frage, das Rallye ist Teil der «Spassgesellschaft», die im höheren Feuilleton mahnend, oft säuerlich beklagt wird. Es geht um Spass und Spiel, «blöd tun bis am Morgen früh», wie eine Teilnehmerin sagt. Insofern gehört das Rallye zu den «Freizeitangeboten» der Region, wie sie auftauchen und wieder verschwinden. Aber was macht die Langlebigkeit aus? Warum hält sich ein solches Gefüge ohne formelle Struktur? «Geraade weil es kein Verein ist», sagt Co-Chef Sven von Gunten. Im Vergleich



zu einem Verein sei die zeitliche Belastung der Rallye-Teilnehmer geringer. Vierzehn Tage grosser Aufwand in der Vorbereitung, dann das Wochenende und nichts weiter. Es gebe keine Mitgliedschaft und keine Kündigung derselben. Wer das Startgeld bezahle, sei im betreffenden Jahr dabei. René Marti vergleicht das Rallye in dieser Beziehung mit einem «modernen Service-Club», in dem gegen einen Beitrag Spass und Unterhaltung eingehandelt werden – wie weiland im Club Med. «Man muss keine Ämtli übernehmen», sagt von Gunten. «Alles kann, nichts muss. Wer einen Posten organisieren will, meldet sich freiwillig. Das Ungezwungene kommt den Jungen sehr entgegen. Wenn Du in einem Turnverein bist und zweimal pro Woche üben musst, ist das viel mehr.» Gut und recht – aber woher kommen die Freiwilligen? Was motiviert diese Leute, Stunden, Tage, ja Wochen für die Sache einzusetzen? Für die «Ämtli» habe es immer genug Anwärter, sagen die Organisatoren. Das Geheimnis der Langlebigkeit liege eben in den Leuten selbst, meint Sabine Germann. «Es sind alles Macher, die anpacken.» Werner Meyer nennt einen Grund: «Man nimmt die Arbeit auf sich, weil es sich lohnt – und die Begeisterung der Leute hält es am Leben.» Dass es sich lohnt, liege am Konzept, meint Stephan Leiser: «Geben und Nehmen sind im Einklang. Niemand kann teilnehmen, ohne selbst etwas zu bieten. Man kann nicht nur nehmen. Alle investieren Zeit. Nichts ist käuflich. Für mich ist dies das Alleinstellungsmerkmal». Leiser erzählt, er habe sich zunächst gegen das Rallye gewehrt: «Ich fand es nicht sinnvoll, ein Wochenende mit Autos umherzubolzen. Dann sprang ich einmal als DJ ein. Es packte mich, als ich sah, wie extrem engagiert alle Leute mitmachten.»

Wie lange noch?

Sven von Gunten, Simon Schär und die heutigen Organisatoren hören im kommenden Jahr zum 50. Jubiläum auf. Gesucht werden Nachfolger. Gefunden sind sie noch nicht – jedenfalls zum Zeitpunkt, da diese Worte geschrieben werden. Ob sich nochmals der ganz harte Kern findet, der den Karren zieht, gilt als offen. «Wenn Du heute einen 25-Jährigen ins kalte Wasser wirfst, habe ich das Gefühl, dass der das nicht macht», sagt von Gunten.



Im Frühjahr 2020 halten sich Hoffnung und Resignation die Waage. «Die Werte wandeln sich, die Leute stehen nicht mehr Schlange», sagt Veteran Andreas Bögli. Könnte es enden? «Ja», sagt Sabine Germann von der mittleren Generation. «Es müsste etwas geschehen, Junge bereitstehen. Ich sehe sie gerade nicht.» Andere stützen sich auf die Vergangenheit, wo sich auch immer wieder Nachfolger fanden. Co-Chef Sven von Gunten sagt: «Wir haben einen speziellen Zusammenhalt. Es sind nicht mehr alle stark verwurzelt hier, aber der Schlag Leute passt. Solange der Zusammenhalt bleibt, kann es sein, dass es weitergeht.» Die beiden Renés von der älteren Garde geben sich gelassen. «Man sollte nicht auf Biegen und Brechen weitermachen», sagt Keusen. «Wenn es nur noch am Tropf hinge, wäre es gescheiter, es sterben zu lassen», sagt Marti. «Ich würde es akzeptieren, wenn sie es beerdigen.»

Wie schlimm wäre es? In meiner E-Mail-Umfrage waren nahezu alle der Meinung, dass das Rallye weder für Langenthal noch für die Region von besonderer Bedeutung sei. Wirklich? Der Soziologe Robert Putnam hat zu Anfang des Jahrhunderts den Schwund des «sozialen Kapitals» beschrieben. Gemeint waren die gesellschaftlichen Zusammenhänge, die über geschriebene Regeln oder einklagbare Abmachungen hinausgehen: Vertrauen, gegenseitige Unterstützung, gemeinsames Handeln über individuelle Grenzen hinaus. Putnam zeichnete nach, wie derartige Geflechte erodieren (sein Buch heisst *bowling alone* – alleine Kegeln anstatt Mitgliedschaft in einem Club). Er unterstrich, dass sie nur in der direkten Beziehung zwischen Personen entstehen können – an der «Graswurzel», wie Soziologen gerne sagen. Das ist der «Zusammenhalt», den Sven von Gunten meint – oder Sabine Germanns «Oase». So verstanden, ist das Rallye «soziales Kapital». Wenn ein derartiges Gebilde sich in einer Epoche der Vereinzelung der Personen und der Individualisierung der Angebote über fünf Jahrzehnte hält, ist dies von gesellschaftlichem Belang. In einer Randregion des gesichtslosen Mittellandes umso mehr. Wenn Zusammenhänge wie das Rallye verschwinden, geht «soziales Kapital» verloren – auch wenn es nur um das *Ganggle* geht. «Ich bin der festen Überzeugung, dass meine beiden Positionen in der Guggenmusik und im Curling-Club ein Beitrag an die Gemeinde sind», schrieb die 26-jährige Deko-Chefin Bettina Lanz in der E-Mail-Umfrage. Auf die Frage «Glaubst Du, dass das Rallye für Langenthal oder den Oberaargau etwas Wichtiges



oder Bedeutendes ist?», antwortete sie: «Es ist am Rallye möglich, sich einmal auszuleben, ohne verurteilt zu werden, an die kreativen Grenzen zu stossen und den Unsinn und Blödsinn einmal rauszulassen. Somit sehe ich das Rallye schon als wichtigen Teil von Langenthal an. Auch wenn es nicht überall bekannt ist, braucht doch jede Gruppe ihren Ort, um sich auszuleben.»

Hat die Frau nicht recht?

Dank

Andreas Bögli, Bruno Bögli, Gaby Bücheli, Urs Bürgin, Sabine Germann, Sven von Gunten, Fred Heiniger, Stephan Leiser, Florian Jenzer, René Keusen, Bettina Lanz, Robin Manz, René Marti, Werner und Katrin Meyer und Paul Zorzin haben die Bilder zur Verfügung gestellt und den Fragen des Autors viel Zeit gewidmet. Er dankt herzlich.

Fotos

Sämtliche Fotos wurden zur Verfügung gestellt.



Turkey United 1970:
Oben v.l.n.r. Jürg Moser, Edi Studer, Paul Zorzin, Ueli Grüter, Hans Lüthi, Paul Fuhrmann, Franz Fleischli (†).
Unten v.l.n.r. Ueli Flury (†), Theo Leiser, Matthias Motzet, Max Böhnen, Martin Motzet (†).



Turkey Team, jetzt «Alt-Gölis»,
2014 am gleichen Ort:
Oben v.l.n.r. Jürg Moser, Edi Studer, Paul Zorzin, Ueli Grüter,
Hans Lüthi, Paul Fuhrmann.
Unten v.l.n.r. Theo Leiser, Matthias Motzet, Max Böhnen.





Samstag, 29. August 2020:
Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des
Rallye 2020 am Zielort in Langenthal.